

# **ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften**

## **Die Imkerschule**

**Leipzig, 1.1891 - 15.1905**

1895. — V. Jahrgang. Nr. 3. — 1. März.

**urn:nbn:de:hbz:38m:1-44471**

# Imkerschule.

Unter Mitwirkung hervorragender Bienenzüchter des In- u. Auslandes  
herausgegeben von der Imkerschule zu Flacht.

✻ Erscheint monatlich. — Abonnement bei frankirter Zustellung jährlich 3 Mark. ✻

Nachdruck der Artikel und Auszüge unter der vollen Bezeichnung der Quelle: „Die Imkerschule,  
redigirt von C. Weygandt in Flacht“ gestattet.

Motto: „Jedem das Seine“ — „Eins aber schickt sich nicht für Alle.“

Inserate 25 Pfennig für die gespaltene Petitzeile oder deren Raum. — Bei 3 bis 5mal. Wiederholung 10%, bei 6—10mal. 20%, bei 12mal. 33 $\frac{1}{3}$ % Rabatt. Beilagen 10 Mark pro 1000 Exemplare, vorausgesetzt, daß sich dadurch das Porto nicht erhöht. Reklamen amerikanischen Stils werden nicht als Anzeigen in's Blatt aufgenommen, auch nicht als Beilagen dem Blatt beigelegt. — Firmen, welche einen Abonnenten unreell behandeln, werden von der Liste der Inserenten gestrichen, sofern sie nicht dem Geschädigten Ersatz gewähren.

Artikel, Inserate, Abonnementsbeträge, Reklamationen sind zu adressieren  
an C. Weygandt in Flacht (Hessen-Nassau).

## Aus allen Zonen.

Die Revue de Nyon bringt die Fortsetzung der Studien des Dr. Tseselsky bezüglich des Lebens der Bienen im Winter. Diesmal ist es der Bericht über die von ihm angestellten Versuche, um zu ermitteln, wie viel Honig und Pollen ein Volk während des Winters bedarf. Er machte häufig Experimente in dieser Richtung, unter anderen einmal mit 15 Bölkern von mittlerer Stärke in landesüblichen Mobil-Stöcken. Die Beuten waren sämtlich doppelwandig, mit Ausnahme von drei, die er der äußeren Wandung entkleidet hatte. Die inneren Wände dieser drei Beuten bestanden aus nur 14 mm dicken Brettern. Von den 15 genau abgewogenen Beuten stellte er die drei mit einfacher dünner Wandung — Gruppe A —, und drei doppelwandige — Gruppe B — unter einem Schirmdach im Freien auf. Weitere drei — Gruppe C — brachte er in einen geräumigen und trockenen Keller, der bei der Einwinterung 10° C. zeigte, später aber allmählich weniger und am 1. April nur + 3,5° C. Andere drei Stöcke — Gruppe D — wurden in eine anderthalb Meter tiefe Grube versenkt, diese mit Brettern belegt und darüber die ausgegrabene Erde konisch aufgethürmt, ohne ein Luftloch zu belassen. Die letzten drei — Gruppe E — stellte er in einem Zimmer auf, in welchem er eine Temperatur von 18° C. fast ununterbrochen unterhielt. Diese letzteren drei Beuten wurden mit weiten Körben überdeckt, um sie im Dunkel zu erhalten, und bekamen zunächst dem Flugloche ein Trögelchen mit Wasser.

Neben jeder Gruppe wurde eine gleich construirte unbevölkerte Beute

aufgestellt und in dieselbe ein offenes mit Wasser gefülltes Gefäß gesetzt. Es sei dies unerlässlich, sagt Dr. Tseselsky, um genau die Gewichts-Ab- und Zunahme bestimmen zu können. Das Gefäß mit Wasser im leeren Stocke gebe theilweise die Verhältnisse bezüglich der Ausdünstung der Bienen des Stockes wieder, in welchem ein Volk überwintert. Eine dem Berichte beigegebene Tafel zeigt die höchste, niedrigste und Durchschnitts-Temperatur von 15 zu 15 Tag, sowie das jeweilige Ergebnis der Abwägung im erwähnten Zeitabschnitte. Das Endresultat der Zehrung vom 10. Oktober bis 1. April war im Durchschnitte folgendes:

Gruppe A	— Freistand in dünnwandiger Wohnung	— kg	5,300
" B	— " " doppelwandiger "	— "	4,050
" C	— im Keller	— . . . . . "	2,100
" D	— in der warmen Stube	— . . . . . "	2,070
" E	— in der Erdmiete	— . . . . . "	2,050

Wie man sieht waren es die eingemieteten Völker, welche am wenigsten zehrten.\*) Die Beuten wurden erst am 3. Tage nach ihrer Auswinterung gewogen, um die Bienen in der Zwischenzeit fliegen und die Stöcke trocken zu lassen. Sie hatten Brut in allen Stadien, aber wenig. — Auch die im Zimmer überwinterten Völker zehrten sehr wenig, obgleich bei ihnen bereits anfangs Februar gebrütet wurde. Die Brutobjekte waren jedoch wenige und nur in der Wabe im Centrum des Bienenhaufens. — Die im Keller überwinterten Völker zeigten gleichfalls nur geringen Abgang an Wintervorrath, hatten aber bei der Auswinterung etwas mehr Brut als die eingemieteten. — Bedeutend mehr zehrten die Völker auf dem Freistande; die in den doppelwandigen Stöcken natürlich weniger als jene in den dünnwandigen.

Der Winter, in welchem die Versuche angestellt wurden, war mild, sonst, meint Dr. Tseselsky, würden sich die Resultate wohl anders gestaltet haben. Die Bruträume waren nur mit einem einfachen Brette überdeckt. Vor jedesmaliger Abwägung wurden die todtten Bienen in schonendster Weise aus den Stöcken hervorgezogen. Bezüglich der Zahl der Leichen bemerkte er fast keinen Unterschied; einmal waren etwas mehr in dieser, ein andermal in jener Beute. Im Wege der Vergleichung hatte er aber festgestellt, daß die Versuchsvölker in Folge der Abwägungen etwas mehr Bienen verloren als diejenigen, die ungestört blieben. Sämmtliche Völker kamen gesund aus dem Winter, nur in einem der dünnwandigen im Freien aufgestellten Stöcke kam das Volk geschwächt ins Frühjahr. Weiter aber wird erwähnt, daß Dezember der Monat sei, in welchem die Bienen am wenigsten zehren.

Die auf dem Freistand überwinterten konnten sich am 14. Jänner reinigen, sonst würden sie wahrscheinlich ruhrkrank geworden sein. Alle übrigen Versuchsvölker flogen erst am 1. April nach vorgenommener Abwägung. Von diesem Moment an verzehrten die Völker im Durchschnitt 800 bis 1000 und selbst 1200 Gramm in 15 Tagen. Gleichzeitig vermehrte sich allmählich die Brut.

\*) Anm. der Redaktion. Nach obiger Darstellung war ja Gruppe E in der warmen Stube!! Wenn dem so ist, zehrten die „warmen“ Völker am wenigsten.

Wie viel Pollen ein Volk im Winter verzehrt, ließe sich sehr schwer bestimmen; er könne nur so viel sagen, daß er spät im Herbst, wenn längst keine Brut mehr im Stocke war, noch Pollen-Häutchen in den Excrementen der Bienen gefunden habe, nur in viel geringerer Menge als zur Zeit der Brutperiode. Er schließt daraus, daß die Bienen Pollen auch zur eigenen Ernährung bedürfen. Dessenungeachtet meint er, scheine es, daß sie dessen ganz entbehren können, wenn sie nur hinreichend Honig haben. (Bekanntlich wurde diesbezüglich unter den Insekten der V.-St. Nordamerika's viel diskutiert, ohne daß die Frage befriedigende Lösung fand.)

Der bekannte französische Königinnenzüchter Maurice Bellot spricht den Ammen jeglichen Einfluß auf die Charakter-Eigenschaften der von ihnen aufgezogenen Bienen ab. In seiner langjährigen Praxis hat er sich die Ueberzeugung verschafft, daß die schwarzen Ammen, die ihm seine italienischen königlichen Larven großziehen, auf Charakter-Eigenschaften nicht den geringsten Einfluß üben: Die so erhaltenen jungen Königinnen sind ebenso schön gefärbt und sanftmüthig, als diejenigen, die ihm seine direkt aus Italien bezogenen Schwärme geben. Eine italienische Königin kann deshalb für sich allein ein ganzes Volk bezüglich Farbe, Sanftmut und Arbeitsamkeit umändern; ebenso wie aus einem sanftmüthigen und gutartigen Volke ein störrisches und raublustiges wird, wenn man ihm eine syrische oder algierische Königin zusetzt. In gleicher Weise wurden arbeitsfaule Völker stets in produktive umgewandelt, wenn er denselben ihre Königinnen gegen solche leistungsfähiger Völker vertauschte.

Die Königinnen der orientalischen Bienen sind bekanntlich viel kleiner als italienische. Er ließ nun orientalische königliche Larven von italienischen Bienen großziehen, und die Königinnen wurden um nichts größer. Bei Versuchen in dieser Richtung, meint er, müsse man die Stöcke ziemlich entfernt von einander aufstellen.

**England.** Die Bienenpest nimmt überall in erschreckender Weise überhand. Viele Inker fordern im *British bee journal* von der Regierung ein Gesetz zur Abwehr und Unterdrückung der Faulbrut als einer ansteckenden Krankheit. Eigens dazu angestellte Inspektoren sollen alle kranken Stöcke vernichten, wie das auch vom Nationalrath in Australien verordnet wurde. Andere sehen darin eine Beeinträchtigung der Freiheit des Besitzers solcher kranken Stöcke, der natürlich alles anbietet würde, um deren Vorhandensein auf seinem Stande zu verheimlichen, wenn ihm nicht ein weiteres Gesetz einigen Ersatz für den Verlust sichert. Auch in Spanien, wo die Mobilzucht noch in den Kinderschuhen läuft, tritt die Faulbrut immer verheerender auf. Alle angepriesenen Heilmittel wurden vergebens angewendet. Könnte der ehemalige Redakteur de l'Apiculteur Mons. H. Hamet aus dem Grabe erstehen, würde er nicht ermangeln, triumphierend auszurufen: Habe ich es euch nicht schon längst gesagt, der Mobilismus ist der Vater der Faulbrut!

Ein Imker schreibt: Ich habe öfters den abgeschwärmten Mutterstock mittels Schied in zwei Hälften getheilt, und jeder ein eigenes Flugloch gegeben. Der Mutterstock erhielt eine andere Stelle und auf den freigewordenen Platz setzte ich den Schwarm. Ich erhielt so zwei starke Zuchtvölkchen, wovon jedes außer der anderen Brut auch Weiselzellen behielt. Ging eine der beiden jungen Königinnen beim Hochzeitsflug verloren, entfernte ich den Schied. Würden beide fruchtbar, benützte ich eine davon, um die alte des Schwarmes auszutauschen, oder ließ beide Völkchen überwintern, um sie im Frühjahr nach Bedarf zu benützen, oder durch Verstärkung aus denselben zwei leistungsfähige Völker zu bilden.

**Amerika.** Im Amer. bee journal berichtet Beckwith: „Ich sah nie eierlegende Bienen, als wenn das Volk beim Verluste der Königin nur mehr bereits zu alte Maden hatte, oder wenn ich ihm bald nachher solche gab. Ich schließe daraus, daß eierlegende Bienen das Resultat der Bemühungen sind, die das Volk macht, um aus solchen Larven sich eine Königin zu erziehen.“

Wohl ein Trugschluß, denn auch aus Larven, die gerade noch vor dem Thorschluß mit dem königlichen Futter versehen worden, entstehen Wesen, die zwar gar nicht oder kaum merklich größer sind als Arbeitsbienen, aber den noch alle äußeren und inneren Merkmale der Königin zeigen; bei italienischen Bienen nur mit Ausnahme der gelben Färbung, die ihnen fast immer ganz fehlt. Gleich den normalen Königinnen fliegen sie zur Befruchtung auswenn auch viel später, gehen aber meist schon bei den ersten Versuchen verloren. Manchmal fliegen sie viele Tage nach einander, bis sie endlich nicht mehr heimkehren oder nach längeren fruchtlosen Bemühungen von den Bienen eingeschlossen werden. So gar kleine werden nie fruchtbar, wenigstens wurde es keine der von mir beobachteten. Ob sie unbefruchtete Eier legen würden, wenn die Bienen sie am Leben ließen, darüber habe ich keine Erfahrung, ich denke aber, sie thäten es nicht.

Weiters könnten nach Beckwith die eierlegenden Bienen nur wenige sein, so viel nämlich als Weiselzellen errichtet wurden, während man jetzt allgemein überzeugt ist, daß es deren im Gegentheile viele sind.

Wie Frau Atchley das Wachs aus unbrauchbar gewordenen Waben gewinnt. Man nimmt ein halbes Faß (es ist damit wohl ein in der Mitte durchgesägtes, etwa ein Petroleumfaß, gemeint, wie man sie auch hierlands zu den verschiedensten Zwecken benützt), und bedeckt die Oeffnung mit einem dünnen Backen, derart, daß das Centrum desselben bis auf die Hälfte ins Faß hineinreicht. Hierauf schmilzt man mit erhitztem Wasser die Wabenbrocken. In einem anderen Kessel hält man reines siedendes Wasser bereit. Sind die Waben im Kessel vollständig geschmolzen, füllt man mit dem siedenden Wasser aus dem anderen Kessel ein Dritteltheil des Fasses, schüttet alsbald die geschmolzene Masse durch das Reinen dazu, überdeckt das Faß mit bereit gehaltenen wollenen Decken und läßt es einen oder zwei Tage ruhig stehen. Hierauf entfernt man den Zapfen am Boden des Fasses und läßt das Wasser ablaufen. Um das Wachs herauszunehmen,

vermindert man die Spannung der Reifen und nimmt die Dauben weg. Das so geläuterte Wachs steht dem mittels Sonnenschmelzer ausgelassenen kaum nach. „Um 25 bis 50 Pfund Wachs zu erhalten, sagt Frau Atchley, brauche ich nur eine Stunde Zeit.“

Das Verfahren scheint einfach und praktisch. Etwas Wachs wird freiwillig in den Träbern zurückbleiben, man könnte mit demselben aber die Operation wiederholen.

**Italien.** War das ein strenger Winter! Und er ist noch nicht zu Ende. Wenn der alte Magus aus Norden in seiner flimmernden Schneekappe von den Rämmen der Appenninen herabsteigt, Wälder und Felder dicht mit Flocken bedeckt und den Wildbach im Laufe ergreift, daß er steht, so ist das gewiß ein imposantes Schauspiel, aber den Leuten hierlands fehlt dafür das richtige Verständnis. Das traute Wintermärchen der Weihnachtstage, die kleinen stillen Sternchen, die so wundersam leise wie verzauberte Frühlingsblüten herunterschweben, nehmen sie allenfalls noch als angenehme Abwechslung hin, wenn es aber im Januar drauf loschneit und wohin das Auge sieht, in windgepeitschten Wolken die Flocken wirbeln, ein chaotischer Hergentanz; wenn erstarrende Kälte auch das letzte Zucken des Lebens fesselt, dann geht ihnen das über den Späß, und auch Herr Metzger, der auf der Wanderversammlung in Wien sagte, im Süden falle im Winter das Laub nicht von den Bäumen und die Bienen flögen lustig fort, würde ganz verdußt dreinschauen, sähe er diese Auflösung alles Naturlebens, und wie der ehemaligen Pracht und Herrlichkeit nichts übrig blieb als dürre Ranken, die von kahlen Nestern baumelnd schwermüthig im Winde wiegen, und entblätterte Bäume gebeugt unter der Last des Schnees. *Tout comme chez nous!* könnte er wohl nicht umhin, verwundert auszurufen.

Bereinzelte Quartiermacher der Staare sind wohl schon eingetroffen, haben sich auch umgesehen in der Gegend und die alten Häuser visitiert, sind aber kleinlaut wieder abgezogen, um dem Gros zu melden, daß die Welt noch verschneit liege; aber

Dulde, gedulde dich fein,  
mögen sie sich zugepiepst haben,

Ueber ein Stündlein

Kommt Frühling und Sonnenschein! —

Ich hoffe es auch und meine Bienen gleichfalls: noth thät's uns beiden.  
Collecchio, 10. Februar 1894. A. von Kauschenfels.

## Bienenzucht-Kalendarium.

### März.

Der Februar brachte uns im Anfang Kälte, die wohl manchem Bienenlein, ja manchem Volke das Leben gekostet hat; mancher Imker wird die Tage im Gedächtnis behalten. Schwache Bienenvölker und solche in mangelhaften Wohnungen konnten eine Temperatur von  $-19^{\circ}$  nicht wohl aus-

halten. Durch übermäßige Selbstheizung d. i. Nahrungsaufnahme, mußte der Kälte Troß geboten werden, aber gerade dadurch werden so viele Bienen krank und sterben. Immer wieder zeigt es sich, wie wichtig es ist, starke zu überwintern, und wie wertvoll gute Wohnungen sind. Zahlreiche Völker sind, wenn nicht ganz verloren gegangen, doch so geschwächt, daß solche vereinigt werden müssen. Vereinigungsverfahren giebt es gar verschiedene und so will ich nur einige beschreiben, die mir besonders empfehlenswert scheinen. Beim Vereinigen sind meistens Königinnen überflüssig. Daß man diese zu retten und entweder auf dem eigenen Stande zu verwenden sucht, oder einem guten Freunde damit dient, auf daß er weisellose Völker in Ordnung bringt, ist nothwendig. Wie man aber solche überflüssigen Königinnen bis zur Verwendung aufbewahrt, darnach dürfte wohl mancher Leser fragen. Sind in den Beuten die Höhngräume leer, so bringe man die Königin mit einer guten Handvoll Bienen dorthin auf mindestens zwei mit Honig und einigen Zellen Wasser gefüllte Waben, vergesse aber nicht, falls man den Kanal oder das Flugloch des Honigraums öffnen will, vorher ein Absperrgitter anzubringen, damit die Königin wenigstens bleiben muß, da ihr solches Leben nicht behagt und sie, wenn sie kann, davon fliegt. Wiederholt habe ich auch solche Königinnen in einem Kästchen mit zwei Waben und reichlichem Futter wochenlang im Zimmer aufbewahrt. Wärme und Ruhe sind erforderlich. Läßt man die Begleitbienen fliegen, so muß man von Zeit zu Zeit für Verstärkung sorgen, da viele nicht wiederkommen.

Ist das Wetter warm und geeignet, dann gehen wir an das Vereinigen. Sind es Völkchen mit mobilem Bau, also im Kasten, so hänge ich das Völkchen, welches zu einem andern soll, nachdem ich ihm die Königin abgefangen habe, in den Honigraum des Volkes, zu dem es kommen soll. Die Verbindung zwischen beiden Völkchen ist vorläufig verschlossen. Dem weisellosen Volke aber gebe ich stets Futter mit, weil Hungerleider nie willkommen sind. An die Verbindung, die nun, wenn Alles ruhig ist, geöffnet wird, stelle ich einen Trog mit reinem Honig so auf, daß jedes Volk darüber muß, wenn es zum andern gelangen will. Von beiden Seiten kommen die Bienen zum Mahl und lernen mit vollem Magen sich vertragen. Giebt man, ehe die Mahlzeit beginnt, etwas Rauch in den Stock, dann werden die Streithähne schon etwas zahmer gestimmt. Niemals habe ich nach solchem Verfahren Verluste gehabt. Geht es nicht auf diese Weise, so vereinige man im Wabenkasten. Nachdem etwas Rauch gegeben ist, kommt zuerst das Volk mit seiner Königin in den Kasten und wird etwas mit Apiole oder Zuckerswasser bestäubt oder mit Mehl bestreut; nun kommt das weisellose dazu, indem es mit den Waben zwischen die des ersten Volkes gehängt und ebenfalls bestäubt wird. Will man recht vorsichtig sein, so fange man zuerst die Königin ab und lasse sie erst nach vollständiger Vereinigung wieder frei, so lange kann sie unter einem Pfeifendeckel auf Honigzellen eingesperrt sein. Alle sind gleich fremd, haben Arbeit, laufen durcheinander und vertragen sich und können nach etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde in die Beute eingehängt werden.

Beim Vereinigen von Korbböckern verfare ich in folgender Weise:

Das Volk, welches zu einem anderen soll, entweisele ich, indem ich es entweder abtrommele oder ausbreche. Nachdem dies geschehen, muß das Völkchen in dem aufs Haupt gestellten Korbe auf den Boden gestoßen werden, sodann wird der Korb innen am Rande etwa Handbreit rundum mit Honig bestrichen und das Volk im anderen Korbe mit Königin, das mit Rauch zurückgetrieben ist, darauf gestellt und dicht verbunden, daß keine Biene herauskann, zumal die Fluglöcher verstopft sind. An einem dunkeln geschützten Ort, etwa in einem Stalle, bleiben die beiden verbundenen stehen, bis man nach 24 oder mehr Stunden sicher ist, daß alle im oberen Korbe vereinigt sind, was ebenfalls bei der gedeckten Tafel am sichersten geschieht. Das Volk wandert auf seinen Platz und der leere Korb, nachdem er geschwefelt und zugebunden ist, an einen Ort, wo der Bau erhalten und sicher vor Bienen und Mäusen ist. Daß am wenigsten Verluste durch Verfliegen der Bienen vorkommen, wenn die Bienen vor dem Nachbarn waren, ist klar. Ebenso klar dürfte sein, daß ein solches Volk mehr Futter bedarf und daß man es nicht darf hungern lassen, aber auch beim Füttern größte Vorsicht anwenden muß, um nicht Räuberei zu verschulden.

Sind nun die Völker verstärkt und leistungsfähig gemacht, ist auch das Wetter günstig, so daß die Pollentracht beginnt, so wird die Brut vermehrt und, erscheint es wünschenswerth frühzeitig starke Völker zu haben, so beginne man Ende März mit der spekulativen Fütterung der Völker. Das jetzt angelegte winzige Kapital für Futter trägt die besten Zinsen. Bekanntlich genügt aber das beste Futter der Bienen zum Ueberwintern, der Zucker, nicht als Brutfutter, da er unter anderem des wichtigen Eiweißstoffes entbehrt, ohne welchen eine gesunde Ernährung unmöglich ist. Als bestes Brutfutter gilt der Honig, der noch durch kein Surrogat ersetzt werden kann. Etwa 2 bis 3 mal in der Woche füttere man je  $\frac{1}{4}$  Schoppen etwas erwärmten Honigs von unten, weil durch das Ab- und Aufsteigen der Bienen mehr Leben und Wärme erzeugt wird. Größte Reinlichkeit ist erforderlich und niemals am Tage dürfen Futtergeschirre auf dem Stande stehen, denn es ist leicht, Räuberei zu verursachen, aber nicht immer leicht, sie zu beseitigen; vor dem ersten Flug werden die Futtergeschirre entfernt.

Jetzt gilt es, die Völker warm zu halten, denn wenn Völker sich wegen Kälte zusammenziehen und die Brut verlassen, daß diese abstirbt, so ist das Schlimmste zu befürchten.

Zum Essen gehört das Trinken. Auch die Bienen gebrauchen Wasser und zwar viel mehr als viele Imker noch glauben. Beim Wasserholen gehen viele Bienen verloren, auch tragen sie mitunter ihnen schädliches Wasser heim, darum richtet der Bienenvater seinen Bienen an einem geschützten Ort eine Tränke ein. Täglich wird das Wasser erneuert und Schwimmer verhüten das Ertrinken der Bienen. Ein geringer Salzzusatz erhält das Wasser länger gut und wird von den Bienen geliebt. Um das Volk an die Tränke zu gewöhnen, lasse man mehrmals am Flugloch Bienen auf mit Zuckerwasser gefüllte Waben laufen und trage sie zur Tränke, damit sie von dorten abfliegen;

so finden sie den Ort wieder, auch wenn nach Tagen kein Zuckerwasser mehr dorten steht.

Findet der Imker plötzlich ein erstarrtes Volk, dem das Futter fehlte, so verzage er nicht gleich, sondern bringe alle Bienen in einen Kasten, besprize sie mit Honig oder Zuckerwasser und beim warmen Ofen werden die meisten wieder lebendig. Ist dies der Fall, so bringe man das Volk wieder in seine Wohnung und lasse es künftig nie mehr hungern, es wird den Dank nicht schuldig bleiben.

Strad-Flacht.

### Mittheilungen der Versuchstation zu Flacht.

Wir hatten in Flacht und, wie ich las, in der halben Welt Ende Januar und in der ersten Hälfte des Februar nettes Winterwetter! Da muß ja den Imkern das Herz im Leibe lachen, die aus ihrer langjährigen Erfahrung heraus in der Fachpresse apodiktisch erklären konnten: Unter den schwierigsten Verhältnissen kommt ein richtig Volk bei zusagendem und genügendem Futter ungefährdet durch den Winter und wenn es auch, vom Standort in den Schnee gepurzelt, eine Zeitlang das unterste zu oberst ohne Bodenbrett unter der Schneedecke dalag.

Da unsere Erfahrung, auch nicht von gestern, mit der vielumfassenderen Dr. Dzierzons im Ganzen übereinstimmt, welcher einen nordischen Winter für einen grausamen Bienenmörder hält, so haben wir die Konsequenz Dzierzonscher Lehre gezogen und für den größten Theil unserer Bienenvölker den Winter abbestellt! Rings um die Stöcke liegt eine Luftkappe von  $+ 10^{\circ}$  R., nur zu den Fluglöchern dringt die frische Außenluft ungehemmt, aber bis auf  $+ 3^{\circ}$  R. in den Kanälen „überschlagen“.

Ein Volk hat es extra gut: es kann unter Palmen sich ergehen, kann aus- und einfliegen, es sitzt im Apiarium (einem für Bienen und Gewächse extra eingerichteten Treibhaus), hat Tageshelle um sich, genießt Frühjahrswärme und Sonnenschein, wird von keinem Feinde bedroht und was thut es? Es sitzt mäusestill und träumt, und selbst bei  $15^{\circ}$  R. fliegt es nur, wenn wir es durch Futter zum Abflug reizen.\*) Die freistehenden Völker in Flacht stellen laut Theorie auf Theorie auf, wie gut es andere Stülper- und Kastenvölker haben, die jetzt im Schneegrab liegen — ohne Brett und ohne Thüre mit dem Hochgenuß, unter schwierigsten Verhältnissen durch den Winter in den Lenz zu gehen, ohne daß ihnen noch ein Zahn weh thue. —

Da wir uns beim Umstülpen eines Korbvollkes und beim Wegwerfen desselben in den Schnee unter die Lagd — wir müssen doch alles Kluge

\*) Was soll aber das Volk? Es hatte Honig zu untersuchen, der uns von Abonnent A. zu Untersuchung zugesandt worden. Der Honig hatte üblen Beigeschmack und es galt zu wissen, ob er noch als Brutfutter verwendet werden könne. Nach langem Warten können wir heute behaupten: Der Honig, gut mit Wasser gemischt, bekommt dem Versuchsvolke recht gut.

nachexperimentieren — bei — 22° R. am 7. Februar, Morgens 8 Uhr, die Schreibfinger erkältet haben, müssen wir für diesmal unseren Bericht schließen. Um so mehr lassen wir andere Stimmen zum Wort kommen.

Nur eins noch: Da die Gegner der Heizung so große Erfolge mit Freistandsüberwinterung nachweisen, fordere ich sie hiermit zu einem Wettkampf heraus: sie liefern, wie wir hier unsern Vereinsgenossen, zur Schwarmzeit den Mitgliedern ihres Vereins pro Stammvolk, das sie in den Winter nahmen, 3 Schwärme à 3 Pfund Bienen und lassen den Einzelschwarm in Rücksicht auf den lieblichen bienenfreundlichen Winter zu 7 Mk. 25 Pfg. (Verpackung und Frankatur gratis) ab und verpflichten sich sofort jetzt dazu unter den für sie so günstigen Ueberwinterungs-Verhältnissen.

### Die Kohlmeise — eine verkannte Größe.

(Nachdruck aus der „Zeitschrift des Vereins Nass. Land- und Forstwirthe“.)

Mein Hadamarer Vortrag: „Verkannte Größen aus der Welt der Lebewesen, welche der Landwirth mehr würdigen sollte“ mußte, weil die vorher verhandelten Gegenstände mehr Zeit als vorgesehen verschluckt hatten, derart von mir zurückgestuft werden, daß Niemand von ihm so unbefriedigt sein konnte, wie ich selber. Ich hatte nun die Zusage gegeben, ihn zu veröffentlichen.

Dem an mich gestellten Ersuchen konnte ich durch nachträgliche Ausarbeitung der Notizen nachkommen, die ich damals in der Hand hatte, und so eine zusammenhängende Arbeit liefern.

Es scheint mir aber zweckmäßiger zu sein, das, was ich aus der Welt des Lebens beobachtet habe, in einzelnen Bildern und in Zwischenräumen zu bringen, weil ich so dem mit den Jahreszeiten wechselnden Naturleben gerecht werden kann.

Zu der Zeit, da ich diese Zeilen aufs Papier werfe, hüllen Schnee und Eis ein gut Stück pflanzlichen und thierischen Lebens ein. Immerhin ist die Zahl der Schwämme und Mählinge, welche durch Forst und Trift und Garten streifen, noch groß genug; besonders sind es die leidenden „nützlichen Vögel“, welche bei Klein und Groß Mitgefühl erregen und für welche jedes Zeitungsblatt eintritt mit dem schönen: „Schutz den Vögeln!“ Am meisten erbittet diesen Schutz unter den Vögeln — die Kohlmeise.

Sie kommt an's Fenster und klopft, wenn sie übersehen wurde. Sie zeigt ihren Federschmuck und lockt, wie die farbigen Blumen ihre Gäste locken. Alles ist ihr recht: Fleisch und auch ein Knochen zum Abnagen, Butterbrod und Trockenbrod, Wurst und Käse.

Und dies brave, zutrauliche Thierchen, geschätzt vom Forscher und vom Volke als einer der wackersten Pioniere der Forst- und Obstbaukultur, ein Kerbthierfeind, der seines Gleichen sucht, soll — „eine verkannte Größe“ sein?

Allerdings die Kohlmeise wird verkannt. Sie ist zunächst nicht so absolut

nützlich, als mancher Landmann glaubt. Die wesentlichste Nahrung der Kohlmeise sind freilich Insekten, sowie deren Eier, Larven und Puppen. Aber wie viele nützliche Insekten giebt es auch! Ich darf da an meinen vorjährigen Aufsatz über die „nützlichen Insekten“ erinnern. Der Kohlmeise nun sind beide Recht: Freund und Feind der Landwirthschaft aus der Insektenwelt. Ich sehe sie im Winter nun viel zu wenig hinter dem „Feinde“ her. Im Sommer macht sie bessere Arbeit. Aber jetzt und im Vorfrühjahr handelt sie sehr unnobel. Schildläuse und Blattläse, bezw. deren Eier läßt sie an Zweigen und Stämmen sitzen; sieht sie dagegen wo ein Marienkäferchen, das nicht genug gedeckt war, fliegt später eine Hummel, die fängt sie — die Bienen aber sind ihres Lebens nicht sicher. Es gibt unter den Thieren keinen schlimmeren Feind der Biene als die Kohlmeise. Sie klopft an Bienentröben und Kasten so lange, bis sich eine Biene zeigt, um dem Störenfried zur Beute zu fallen. Die Biene wird gefaßt, auf den nächsten Baum geschleppt und dort seciert. Bei ihren Vivisektionen, die sie vornimmt, gilt es der lederen Kohlmeise nur um das Bischen Lebensmark im Brustkorb der Biene. Es ist geradeso, als wenn ein verzogenes Kind den Rahm der gekochten Milch schluckte und die Milch selbst zu Boden schüttete.

Wo aber ein Bienenstand ist, da sammeln sich auch vom Herbst an bis Frühjahr Meisen; auf die Bienen sind sie toller als auf die Wälschnußkerne.

Was sie an Einzelbienen hinwürgen ist erstaunlich! Ich rechnete nach und fand, daß eine einzige Meise in der Zeit vom 1. Oktober bis 1. April außer anderer Kost, die ich ihr gab, pro Tag im Durchschnitt 35 Bienen fraß (an ganz kalten Tagen fraß sie 50); in einem halben Jahre fraß sie also 6370 Arbeitsbienen, ungefähr die Hälfte eines mittelguten Volkes (Mindest-Werth 5 Mk.) Dazu kommt, daß ein Bienenvolk durch das Gehämmer der Kohlmeise gestört, seine Winterruhe aufgibt, zu viel verzehrt und schließlich ruhrkrank wird. Die Mehraufnahme an Nahrung bei durch Meisen gestörten Bienenvölkern konnte ich für das Volk auf durchschnittlich 3 Pfund Honig (= 3 Mk.) im Winter berechnen. (Dazu Verlust an Bienen und Waben durch die Ruhr 1 Mk.) Da eine Meise aber mindestens 3 Bienenvölker beunruhigt (vorausgesetzt daß der heimgesuchte Bienenstand wenigstens 3 Völker hat), so läßt sich die Verköstigung einer Meise durch einen Bienenzüchter auf  $5 + 3 \text{ mal } 3 + 1 \text{ mal } 3 = 17 \text{ Mk.}$  veranschlagen.

Auf der bienenwirthschaftlichen Versuchsstation dahier sind die 90 Völker, die sie diesmal über Winter hat, täglich besucht von 21 Meisen. Es würden also die 1,080,000 Einzelbienen, welche wir etwa haben, (12000 hat durchschnittlich das Volk) um 193770 über Winter vermindert, wir brauchten für die Meisen weiter 270 Pfund Bienenfutter mehr und hätten noch Verluste durch Unruhe und Ruhr der Bienen obendrein, wenn wir nicht Mittel und Wege wüßten, des „Meisenfraßes“ uns zu wehren (doch davon später).

Ich bin überzeugt, daß in manchem Orte keine Bienenzucht aufkommt wegen — der so furchtbar nützlichen Kohlmeisen.

Habe ich Recht gehabt, daß ich die Kohlmeise eine „verkannte Größe“

nannte? Sicherlich. Für einen Zweig der Landwirthschaft, die Bienenzucht, ist sie ein Schädling. Nun aber, nachdem ich bei den Landwirthen die Kohlmeise „vermacht“ habe, wie sie noch nicht vermacht worden ist, nehme ich sie den Bienenzüchtern gegenüber auch in Schutz.

Ich kann dies, da ich die Meise des Sommers, auch aus nächster Beobachtung, genau kenne und als nützlichst kenne.

Wer den Kindersegen eines Meisenpaares einmal gesehen hat, weiß, daß für so einen Hausstand Nahrung herbeigeschafft sein will. Wer den Appetit der Meisenkinder beobachtet hat, begreift es, warum die alten in der Nähe des Nestes bleiben und greifen müssen, was sie bekommen können. Wer nun gesehen hat, was die Meisen in den Schnäbeln bringen und wie oft und wieviel sie herbeischleppen an Fleischkost (mit Vorliebe Baumraupen), betrachtet sie im Forst und Obstgarten als außerordentlich nützlich. Für acht junge Meisen in meiner Hainbuchlaube, die drei Wochen von den Alten verpflegt wurden, wurde von Morgens bis Abends aus nächster Nähe Kerbthierkost herbeigeschleppt. Ich rechnete heraus, daß durchschnittlich 240 Rauben und Käfer pro Tag gebraucht wurden, um den Heißhunger der kleinen Vielkräze zu stillen. In 3 Wochen wurden also 5040 Käfer vertilgt. Die Bienen, weil in nächster Nähe des Nestes, mußten für Bienenbrustpasteten etwas herhalten, aber pro Tag gingen bloß 5 Arbeitsbienen so verloren, während der gesammte Kampf ums Dasein im Sommer jedes Volk etwa 100 pro Tag kostet.

Die Hauptnahrung alter und junger Meisen im Sommer wird aus den Rinden der Baumstämme, von Zweigen und Blättern der Bäume abgelesen, selbst aus den Knospen und Blüthen herausgeholt, ohne daß irgend welcher Schaden den Pflanzen dadurch erwächst.

Leider müssen die Meisen als Höhlennister vielfach im Frühjahr bis zum Herbst in den Wald, weg von Gärten und Baumäckern, da die fortgeschrittene Pomologie keine Bäume mit Höhlen vertragen kann!

Den Meisen Nistplätze in den Obstgärten zu gönnen oder zu geben, sie dadurch mehr in den Dienst der Obstbaumzucht zu nehmen, halte ich für durchaus nöthig.

Den Bienenzüchtern, welche die Meisen vielfach wegfangen, muß man den Star stechen, ihnen aber auch veranschaulichen, wie sie grade über Winter die Meisen schützen können, ohne ihren Bienen zu schaden.

Die Völker der Station Flacht sind alle gegen die Meisen geschützt; aber gerade an den Bienenständen sind die gern besuchten Futterplätze für die Meisen.

Letztere gesund zu halten, was bei Körnerkost über Winter nicht gut möglich ist, dient dann und wann etwas Fleisch, der eine und andere Mehlwurm, und die eine und andere todte Biene, welche sich unter einem Wabenbau findet.

Die Landwirthe verkennen den Schaden der Kohlmeise an Bienenvölkern, die Bienenzüchter, welche Meisen töten, verkennen ihren Nutzen für die Obstbaum-

zucht, die Obstbaumzüchter verkennen sie, da sie auf ihren Dienst verzichten, ja vielfach ist die Kohlmeise noch — eine verkaunte Größe!

Schutz den Bienen und Schutz den Meisen, Schutz den Obstbäumen und Schutz den Forsten — Alles vereinigt, das ist, wofür ich plaidiere.

Wer sehen will, wie die Meise geschützt wird und doch auch die Biene, wie leicht die Sache ist, komme einmal nach Flacht. Sehen ist besser als Geschriebenes lesen, und ich habe für heute gerade genug geschrieben.

### Urteile über Flachter Einrichtungen.

1. Ein Hauptlehrer Hoffmann aus Weidenau in österr. Schlessen, der zu einer Imkerreise durch Deutschland ein Stipendium erhalten hatte, sprach sich in der „öster.-ungar. Bienenztg.“ Ende vorigen Jahres sehr ungünstig über die Bienenstände aus, die er gesehen habe, dagegen haben ihm „gegen alle Erwartungen gefallen die Einrichtung der Imkerschule zu Flacht, ihre gutgeleiteten Bienenstände und die daselbst abgehaltenen Lehrkurse.“

2. In seinem Vortrage über die Frage: „Sind seit Dzierzons Auftreten große Fortschritte zu konstatieren?“ soll nach dem Berichte in der Nördlinger Bienenztg. Herr Baron Ambrosz (Temesvar-Syarmatha) zu Wien u. a. gesagt haben: „Ebenso sind wir (?) über das Heizen der Stöcke belehrt worden. Man hat allerorts (!) Defen in die Bienenhäuser gestellt und in die Bienenstöcke Wärmeschläuche (!) eingeführt, aber nicht zum Nutzen der Bienen; denn wie Dr. Dzierzon ganz richtig bemerkt (wo?), werden die Bienen durch die Hitze (!) geradezu aus den Stöcken vertrieben.“ Sollte der Wiedergeber des sicherlich falsch aufgefaßten Vortrags sich nicht verhöhrt haben? Wir denken uns, nicht mit warmen Schläuchen, sondern mit aufgewärmtem Kohl hat der große Sachkenner seine Bienen aus dem Stöcke gejagt. —

### Lohnendes Absatzgebiet für Bienenwachs.

Mittheilung von Zahnarzt Schupp-Bad Soden a. T.

Wenig bekannt dürfte es den deutschen Bienenzüchtern, welche besonders viel Wachs produzieren, sein, daß sie auf einfachem Weg einen sehr zahlungsfähigen Abnehmerkreis finden könnten. Im zahnärztlichen und zahntechnischen Berufe werden jährlich zum Modellieren von künstlichen Gebissen sehr bedeutende Mengen von Wachs verbraucht.

Bis jetzt beziehen fast alle Zahnärzte und Zahntechniker ihr Wachs aus den Dentalhandlungen und bezahlen dort pro Pfund 4.50 Mk. bis 6 Mk. Dabei ist das Wachs oft durch minderwerthige Beimischungen enistellt und brüchig.

Wer also größere Mengen Wachs abzugeben hat, thut gut, dasselbe marktfähig herzustellen und in zahnärztlichen Fachblättern auszubieten. Man biete nur schönes weißes Wachs aus, oder färbe das gelbe rosa durch Zusatz

eines unschädlichen Farbmittels. Das geschmolzene Wachs gießt man auf ein Kuchenbrett und walzt es mit einer naßgemachten Flasche in dünne Platten aus, die durchsichtig dünn sind, höchstens 2 mm dick. Dann stülpt man mit einem großen Glase, ähnlich wie beim Weihnachtsgebäck, runde Scheiben heraus, welche marktfähige Waare darstellen. Anzeigen erlasse man in der zahnärztlichen Rundschau in Berlin NW. Claudiusstr. 17, oder dem zahnärztlichen Wochenblatt zu Hamburg oder der Zahntechnischen Reform Berlin SO. 16. Bei einem Preis von 3 Mk. per Pfund, sehr gute Waare 3,50 Mk., wird dieser Artikel leicht Absatz finden. Hauptsache ist nur saubere, gleichmäßige Herstellung reinen Bienenwachses. Selbst die geringste Beimengung von Harz, Erdwachs zc. findet sofort der Zahntechniker. Inserenten thun gut daran, für die Reinheit ihres Wachses Garantie zu leisten und sich der Kontrolle einer Versuchsstation zu unterwerfen. Nachdruck dieser Mittheilung in anderen Bienenzeitschriften unter Quell- und Autorangabe ist gestattet und erwünscht.

### **Der I. Bienenzuchtlehrcursus am polytechnischen Institut der Universität Erlangen.**

Nicht, um von einem erfahrenen Zeidlermeister in die vielumfassende Praxis eines Bienenzüchters, sondern lediglich, um von einem Gelehrten, welcher sich das Studium des Insektenlebens zur Lieblingsbeschäftigung erkoren, in eine möglichst gründliche Kenntnis des wundervollen Bienenorganismus eingeführt zu werden, fanden sich in der vorletzten Augustwoche 1894 zu Erlangen, der aufstrebenden Universitätsstadt und dem Centrum eines der regsten Zeidlervereine, zweiundzwanzig ältere und jüngere Bienenzüchter, bezw. Immenfreunde, aus den verschiedensten Gegenden des bairischen Regierungsbezirkes Mittelfranken zusammen. Herr Privatdozent Dr. Fleischmann, der Leiter dieses Lehrcurses, suchte den oben ausgesprochenen idealen Zweck durch ein Doppeltes zu erreichen; er leitete nämlich die Hauptthätigkeit des Kurses: Vorführung des natürlichen Betrachtungsobjectes und praktische Uebungen im Berggliedern desselben, an jedem Vor- und Nachmittag mit einem 1 $\frac{1}{4}$  stündigen, von allen erdenklichen Anschauungsmitteln unterstützten, Vortrag ein. Nachdem die Schüler durch Sektion eines Frosches mit der Handhabung der verschiedenen Werkzeuge bekannt gemacht wurden, ging man an die Betrachtung des Haarleides, der Gliederung, Form und Thätigkeit der Beine und Flügel der Biene. Um die Lernenden zu dem Studium, zur Isolierung und Präparation des Rüssels zu befähigen, ließ der Lehrer die genannten schwierigen Thätigkeiten erst an den laudenden Mundtheilen einer Heuschrecke und Küchenschabe vornehmen. Als hierauf auch der Stachelapparat einer eingehenden „Behandlung“ unterzogen worden war, konnte die Zerlegung des äußeren Chitinskelets in seine Segmentringe, sowie die Isolierung der Rücken- und Bauchschuppen stattfinden. Der theoretische Vortrag verweilte hier des Längeren, um die Hörer zu überzeugen von dem einheit-

lichen Formgesetz, das trotz der tiefgreifenden Umbildung der hintersten Segmente bei Arbeitsbienen und Königinnen einerseits und den Drohnen andererseits die Eigenthümlichkeit aller Ringe beherrscht. Die innere Anatomie der Biene wurde eingeleitet durch eine sorgfältige Präparation der Küchenschabe. Darnach folgte Besprechung der anatomischen Besonderheiten der Biene und Darstellung dieser an einer Drohne. An beiden Objekten nahm man nach Entfernung der Rückendecke die Freilegung des Herzens, des Darmkanals, der Haupttracheenstämme, der Geschlechtsorgane, sowie des Bauchnervenstranges vor. Der feinere Bau dieser Theile wurde an mikroskopischen Präparaten (z. B. der Tracheen, der Stigmen, des Honigmagens etc.) erläutert, und die Thätigkeit der betreff. Organe kam an lebenden, durchsichtigen Insektenlarven (Eintagsfliegen) und Krebschen zur Anschauung.

Der Vortragende verbreitete sich außerdem über die Wechselbeziehung zwischen Insekten und Blumen, über die Bildung des Blüthennektars und seine Umwandlung in Honig, über die Entstehung des Honigthaus, über die Thätigkeit der Geschlechtsdrüsen, die Parthenogenese, über die Bauten der Bienen und Wespen und endlich über die Sinnesorgane und das geistige Leben der Biene.

Neben dem selbstlosen, mit ausgezeichnetem Lehrgeschick begabten Leiter des Kurses stellte auch dessen Freund, der auf dem Gebiete der Insektenforschungen rühmlich bekannte Herr Lieutenant Dr. Will sein reiches Wissen und Können uneigennützigweise in den Dienst der von beiden Herren wiederholt durch Anerkennung ihres Strebens und ihrer Leistungen erfreuten Schüler. Eine solenne Abschiedsfeier gab Zeugnis von dem schönen und herzlichen Verhältnis, welches sich zwischen Lehrern und Lernenden in so kurzer Zeit gebildet hatte.

Wögen, wenn sich nach Jahren beide Theile wieder zusammenfinden, die durch den ersten mittelfränkischen Bienenzuchtlehrcursus ausgestreuten Samenkörner unterdessen reiche Früchte getragen haben!

Fr. Holzinger, Lehrer, Erlangen.

### Entstehung und Heilung der Faulbrut.

Den von Dr. Lahmann und mir, von jedem selbständig, s. Z. ausgesprochenen ziemlich übereinstimmenden Ansichten über die Entstehung der „Kindersterblichkeit“ (Weygandt) unter den Bienen durch „Blutentmischung“ (Lahmann) in Folge mangelhafter und falscher Ernährung der Larven (Weygandt) scheint sich in Nr. 46 de 1894 der „Wirthschaftlichen Mittheilungen“ Hauptlehrer J. M. Roth-Eberbach im Ganzen anzuschließen, wenn er schreibt:

„Viel Wahrscheinlichkeit liegt in der Annahme, daß die Entstehung mit einer einseitigen, schlechten, bezw. ungeeigneten Ernährung der Bienen und Brut in ursächlichem Zusammenhang steht.“ —

In der deutschen Fachpresse las ich, daß die Faulbrut um sich greife. In Nassau ist das nicht der Fall.

Ich bitte alle Leser des Blattes, welche Faulbrut vorig Jahr hatten, rechtzeitig mir das mitzutheilen. Diskretion ist selbstverständlich.

Sehr gerne nämlich gestalte ich das Apiarium dahier zum Sanatorium und versuche die verschiedenen Heilmethoden.

Mißglückt mir die Heilung eines Volkes, so halte ich den Besitzer des Volkes schadlos. Es darf mir aber kein Volk, auch keine Wabe mit Faulbrut, zugesandt werden, ohne daß ich auf Anfrage hin die Zusendung gestattet habe.

Wiederholt wurden in meiner Abwesenheit und ohne mein Wissen faulbrütige Waben hierher geschickt. Kam ich dann von der Reise hier an, so war ich immer froh, wenn die bienengefährlichen „Ansteckungsstoffe“ kein Unheil angerichtet hatten.

Es bedarf hier besonderer Vorsichtsmaßregeln wegen der Bienenvölker des Vereinsstandes.

Kann ich absolut kein faulbrütig Volk (in seiner Beute muß es sein) bekommen, so muß ich mit einer Faulbrutwabe ein gesundes Volk krank machen.

C. Weggandt.

### Erkennungszeichen für Imker auf der Reise.

Eine glückliche Idee kann man es nennen, wenn man ein Mittel findet, welches den Verkehr von Fachgenossen gewisser Verbände zu einem vertraulichen Verkehr aneifert. Wir sehen es bei Ausstellungen d. i. Wanderversammlungen, daß sich ganz fremde Personen wie alte Kameraden begrüßen, wenn sie ein gleiches Abzeichen tragen. Bei solchen Gelegenheiten trachtet man mit dem Abzeichen das Land in welchem das Abzeichen getragen wird zu markieren oder selbes mit dem Wappen der Stadt oder der Devise des Vereins zu versehen, welcher die Ausstellung oder Versammlung ins Leben gerufen hat. Ganz anders ist es mit einem Erkennungszeichen für Imker auf der Reise; will man, daß dies in allen Ländern mit gleichem Enthusiasmus aufgenommen wird, so darf es keinen nationalen Charakter tragen, es muß der deutsche, österreichische, ungarische, ja selbst der amerikanische Imker mit ganz gleichen Zeichen versehen sein, wie dies beim Touristen, Weidmann, Bergmann, Schützen zc. der Fall ist.

Der Tourist bedient sich des Edelweißzeichens, da es in allen Staaten in den höhern Regionen oft mit Gefahren zu erlangen ist. Der Weidmann bedient sich des Eichenlaubes, weil es als Symbol der Stärke überall anerkannt ist. Der Bergmann hält den Hammer als unentbehrliches Werkzeug bei der Gewinnung der Erze. Der Schütze kann ohne die Büchse in keinem Lande seine Kunst üben. Der Reiter hält das Hufeisen und die Peitsche als seine wichtigsten Geräthe.

Alle diese Zeichen sind international und für den Stand unentbehrlich oder doch wenigstens markierend. Nun soll der Imker eine Münze tragen; warum? will er damit andeuten, daß er ohne Geld seinen Bienenstand nicht

aufrecht erhalten kann oder daß ihm sein Bienenstand Geld bringt? Keines von Beiden ist unbedingt, denn es sind viele, die ohne Geld auszugeben, sich einen Bienenstand errichteten, indem ihnen einen Schwarm zugeslog, n kam zc. und vielleicht mit mehr Glück imferten als einer der sich theuere Kästen und Bienen angeschafft hat; solche Imker pflegen wohl viel Geld auszugeben ohne einen Pfennig einzunehmen, ferner kann man viel Geld haben und doch keinen Bienenstand. Nun fragt es sich, weß' Landes Münze ist international? Ich glaube an der Münze wird man den Imker nicht so leicht erkennen wie an der Biene; in keinem Lande kann man Bienenzucht betreiben ohne Biene, oder schämt sich vielleicht ein Imker eine Biene zu tragen? Eine Beute kann von der anderen sehr abweichen z. B. Stabil- und Mobilbau, alles was bei der Bienenzucht benutzt wird kann als nöthig oder unnöthig gelten, doch die Biene selbst als Mellipone hat 4 Flügel und 6 Füße, wird in allen Ländern den Imker auf den ersten Blick kennzeichnen und überall mit gleicher Sympathie getragen.

Apotheker Mezger-Nyitra-Ungarn.

### Doch kein „Jägerlatein“.

In Nr. 8 pro 1894 der „Imkerschule“ hatte ich vom Ortsgedächtnis der Königin erzählt und ein eigenes Erlebnis wahrheitsgetreu geschildert. In verschiedenen Bienenzeitschriften finde ich ganz ähnliche Erlebnisse erzählt, aber am merkwürdigsten dürfte doch sein, was die „Biene, Organ für den unterfränkischen Bienenzüchterverein“ in Nr. 12 pro 1894 erzählt. Das Stückchen ist unterzeichnet „ein Bienenbater“. Unser Bienenbater erzählt, wie er einem weiselloßen Volke eine fremde italienische Königin unterm Pfeisendeckel beisezte, sie am 3. Tage freigab und beobachtete, wie dieselbe plötzlich die Flügel schwang und davonflog. Am folgenden Tage sieht er nach und findet die entflogene Königin nicht nur wieder im Stock, sondern sie hat auch schon „tüchtig“ Brut angelegt. Das nennt unser Bienenbater nun Ortsfium, daß eine Königin in einen Stock einfliegt, der ihr ganz fremd war, in dem sie nur gefangen saß und nur durch einen Käfig vor den feindlichen Angriffen der Bienen geschützt war und aus dem sie sich nur durch die Flucht rettete. Schwerlich hat der Herr Bienenbater die Königin auch durchs Flugloch befreit und doch fand sie den Weg durch dasselbe. Wir habens dann künftig recht gut; wir lassen, wenn weiselloße Völker da sind, nur Königinnen abfliegen und sie fliegen bei solchen ein und am nächsten Tag finden wir schon „tüchtig“ Brut vor. Wir selbst aber schweigen darüber; denn das klingt denn doch zu sehr nach „Latein“ und Bären sollten sich Imker doch nicht aufbinden wollen.

H. Straß-Flacht.

### Der älteste Bienenfreund

und der erste Dzierzonianer Nassaus, Pfarrer Weggandt zu Gräbenwiesbad, hat am 20. Februar, körperlich und geistig frisch, sein 90. Lebensjahr vollendet. Im Sinne der Imker gratulirt ihm nachträglich die „Imkerschule“ aufs Wärmste.